

Bertram Haude

Die Pforte der höchsten Tugend / 至德之門 (zhì dé zhī mén)

Performance, Peking, 2016,
HD-video / 20 min, loop

Inmitten des Business-Quartiers von Chaoyang in Peking, zwischen großen, gläsernen Geschäfts- und Bankengebäuden, befindet sich das Kerry Hotel. Der Personaleingang dieses Luxushotels, seitlich am Gebäude an der Jing Hua Nan Jie gelegen und zu jeder Tages- und Nachtzeit von Angestellten benutzt, trägt über seiner Schwingtür eine Tafel, die folgenden Appell verkündet:

Through this door pass the most courteous, helpful and sincere employees in the world.

Wahrscheinlich wünscht und fordert jeder Arbeitgeber, dass sich seine emsige Angestelltenschar zuvorkommend, höflich, artig, aufrichtig, echt, wahr, herzlich, dienstbeflissen und ergebenst verhält. Und besonders in China, durch den über zwei Jahrtausende alten und neuerdings wieder aufgelegten Konfuzianismus geprägt (schon seit frühester Zeit als eine instrumentalisierende Abart dessen, was Meister Kung einst lehrte), mag diese devote und beipflichtende Haltung so sehr in Fleisch und Blut übergegangen sein, dass sich auch die schlechtbezahlteste Putzfrau noch geschmeichelt fühlt, wenn sie denn solcherart dienen darf.

So sehr der oder die Einzelne diese Totalität als persönliche Auszeichnung auffassen mag, so sehr dieser Anspruch vielleicht, wir wissen es nicht, einem Menschen, der diese Tür benutzt, entspricht, so ist er zugleich absolute Inanspruchnahme und Vereinnahmung. Die maximale, positive Distinktion vorgebende, auf die ganze Person geschriebene Motivationsabsicht, kehrt sich in ihrer Verpflichtungstotalität in einen Bann um und verrät so, ganz selbstverständlich, die Form des Verhältnisses: Das durch Kauf vollständig in Beschlag genommene Subjekt.

Die Parole verspricht eine Art Himmelfahrt und ist zugleich, auf zweiter Ebene, Ausdruck einer völligen Unterwerfung. Sie ist höchste, per Vertrag eingegangene Verpflichtung, umfänglichste Vereinnahmung und Damokles Schwert in einem. Der Angestellte soll seine Person und seine Entfremdung völlig ausblenden, denn er gehört ja, und genau das meint die verordnete, symbolische Anerkennung, zum Team der Besten. Uneingeschränkte Identifikation wird, auch nach aussen hin, nicht nur inszeniert, sondern sie ist der Zutrittscode, auf den man restlos festgelegt wird. So mag man, oder so muss man sich ein heutiges Höllentor vorstellen: Wer hier hindurch geht, der lasse alles andere fahren, er soll und muss das für seinen Herrn sein, was niemand sein kann: the most courteous, helpful and sincere employee - kein Subjekt mit Anspruchsresten auf sich selbst, keine erkennbare Person, kein Name.

Selbst die Auftrennung des Daseins in Privatsubjekt und Arbeitskraft, wie sie von vielen Menschen heute nicht nur akzeptiert sondern auch als wünschenswert angesehen wird, ist hier überwunden: Wer in den Dienst geht, übernimmt diese Super-Verpflichtung und entäußert sich ganz. Wer die Schwelle überschreitet (nach innen und nach außen) der ist automatisch, wie bei einem Übertritt zu einer Religion, als ganzes Wesen transformiert.

Diese widersprüchliche Weihe mag für Menschen, die ihre Kraft und Hoffnung in prekären, unabgesicherten, schlechtbezahlten und daher für das eigene Selbstwertgefühl desaströsen Tätigkeiten verausgaben, ohne darin Anerkennung zu erfahren, so etwas wie die Kehrseite ihrer Lage darstellen. Besonders am Denken des Künstlers und der Künstlerin, die das Versprechen des Marktes nicht ereilt, die sich von ihrer mit allen Mitteln verteidigten und eingebildeten Autonomie gerade so etwas versprechen wie Echtheit, Wahrheit, Aufrichtigkeit, Dienstbarkeit und Ergebenheit an und in der Welt etc., prallt dieser Superlativ nicht so selbstsicher ab, wie sie es gern vorgeben. Bertram Haude ist deshalb mehrmals durch diese Tür, unter diesem Orakel, hindurchgegangen. Ohne dort hinein zu *müssen*, und ohne hinein zu *dürfen*, hat er sich eigenmächtig und, wenn man so will, auch solidarisch und grenzverletzend, dieses Motto ironisch angeeignet. Indem er sich diesen Superlativ anmaßt, den sich Künstler wohl gelegentlich auch wünschen mögen. Doch das eher als "Angestellte" der Kunst und einer utopischen Gesellschaft.